

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

143 (23.6.1937)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtgebiet monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 143

Mittwoch, den 23. Juni 1937

108. Jahrgang

Kein Uebereinkommen in London erzielt

Verlautbarung über die Viermächtekonferenz

London, 22. Juni. Die amtliche Verlautbarung über das Ergebnis der Vier-Mächte-Besprechung lautet:

Eine weitere Sitzung zur Erörterung der Frage der Zwischenfälle, in die der deutsche Kreuzer „Leipzig“ verwickelt worden war, wurde im englischen Außenamt am 22. Juni zwischen dem englischen Außenminister und dem französischen, deutschen und italienischen Botschafter abgehalten.

Es stellte sich bedauerlicherweise als unmöglich heraus, ein Uebereinkommen über die Maßnahmen zu erreichen, die in diesem Falle ergriffen werden sollten. Es wurde auf der einen Seite für notwendig gehalten, daß während Vorschläge gemeinsam geprüft werden sollten, um die Sicherheit der Schiffe der vier Flottenmächte zu vermindern — eine Untersuchung über die Umstände der Zwischenfälle allen zu ergreifenden Schritten vorzugehen sollte, die gegen die beteiligte spanische Partei zu richten seien. Auf der anderen Seite wurden die Tatsachen als festgestellt angesehen, und es wurde erachtet, daß die Zwischenfälle sofortige Schritte erforderten, um die Solidarität der Mächte aufrecht zu erhalten und die Wiederholung solcher Zwischenfälle zu verhindern. Der Vorschlag, über den ein Uebereinkommen nicht erreicht werden konnte, war, daß eine sofortige Flottendemonstration durch Zeigen der Flaggen der vier Mächte vor der Küste von Valencia stattfinden sollte.

„Das Ende eines Versuches“

Berliner Blätter zum Scheitern der Viermächtebesprechung. DNB, Berlin, 22. Juni. Zu dem Scheitern der Londoner Viermächtebesprechung über den spanisch-bolschewistischen Piratenüberfall auf den deutschen Kreuzer „Leipzig“ haben einige

Berliner Blätter bereits in ausführlichen Leitartikeln Stellung genommen.

So schreibt das Blatt der Bewegung, der „Völkische Beobachter“, unter der Ueberschrift: „Das Ende eines Versuches“ u. a.:

Als auf der Reede von Ibiza das Panzerschiff „Deutschland“ von roten Bombenflugzeugen angegriffen wurde und 31 deutsche Matrosen den Tod fanden, konnte man die Hoffnung aussprechen, daß dieser heimtückische Ueberfall auf ein internationales Kontrollorgan zu einer gewissen Befinnung in den verantwortlichen politischen Kreisen führen würde. Man konnte zumindest erwarten, daß die künftige Haltung Englands und Frankreichs gegenüber der bolschewistischen Propagationspolitik in Spanien von der Erkenntnis getragen wäre, welchen Gefahren die tausende von Männern ausgesetzt sind, die im Interesse des europäischen Friedens ihre schwere Pflicht in den Gewässern der Roten erfüllen.

Der Versuch, durch eine gemeinsame Front der vier Mächte den bolschewistischen Provokationen ein „Halt“ zuzurufen, ist nach dem Abbruch der Londoner Verhandlungen endgültig mißlungen. Es muß somit auch in Zukunft mit Angriffen der Roten gerade auf die deutschen und italienischen Ueberwachungsschiffe gerechnet werden, ja der Verlauf der Londoner Beratungen kann für die Bolschewisten ein direkter Ansporn zu neuen Gewalttaten sein. Das Kommuniqué aus London teilt hierbei mit, daß Deutschland eine gemeinsame Flottendemonstration der vier Mächte vor der Küste von Valencia fordert hat. Deutschland hat aber auch eine Maßnahme zur Debatte gestellt, die zur Internierung der roten U-Boote führen sollte. Beide Vorschläge wurden von England abgelehnt. Herr Eden hat es dagegen für nötig befunden, im Unterhaus plötzlich wieder die Freiwilligenfrage anzuschneiden, die gewiß nicht so brennend ist wie der Schutz der Kontrollschiffe.

Wenn aber Herr Eden in seiner bekannten oberflächlichen Art die Sorge Deutschlands um seine Soldaten zu ignorieren versucht, so muß ihm von deutscher Seite aus entgegen werden, daß der Versuch einer internationalen Kontrolle ja auf eine Lieblingsidee des englischen Außenministers zurückgeht, die Deutschland unterstützt hat, um auch hier seinen guten Willen zu beweisen, nicht jedoch, weil es ebenfalls von der Wirksamkeit dieser Maßnahme überzeugt gewesen wäre. Der englische Außenminister hätte also Anlaß genug gehabt, energisch alle Vorschläge zu unterstützen, die die Achtung dieser Nichtteilnahme von Seiten der Roten zum Ziele haben. Nachdem aber Herr Eden auch hier verjagt hat und nicht den Mut zeigt, den Konsequenzen gegenüber den Banditen von Valencia ins Auge zu sehen, hat der britische Außenminister damit selbst seine Politik zur Erfolglosigkeit verurteilt. In London wird man aber wohl nicht erwarten, daß Deutschland trotzdem das Experiment weiter mitmacht. Die deutschen Matrosen sind nämlich zu gut dazu, Versuchsanstalten für die Unkenntnis englischer Diplomaten über das wahre Wesen des Bolschewismus zu sein.

Herr Eden erklärte im Unterhaus mit einer großartigen Geste, daß das Nichtteilnahmeabkommen nicht so arbeite, „wie die britische Regierung es wünsche“. Er vergaß dabei lediglich, daß es allein an Deutschland und Italien ist, Wünsche in dieser Beziehung zu äußern! Denn Deutschland und Italien allein haben Todesopfer bei der Durchführung eines Versuches zu beklagen, den vor allem der englische Außenminister angeregt hatte. Wenn Herr Eden kein Organ dafür hat, daß er damit gewissermaßen auch moralische Verpflichtungen übernommen hat, so hat Deutschland seinerseits kein Verständnis dafür, auch weiterhin vielleicht die Kosten für die Politik des britischen Außenministers tragen zu müssen.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ heißt es: Das Scheitern der Verhandlungen im Londoner Nichtteilnahmeauschuß schafft für die deutsche Regierung eine klare Lage, die dahin zu charakterisieren ist, daß der Reichsregierung für ihre weiteren Entscheidungen völlig freie Hand gegeben wird. Die Reichsregierung ist somit in die Lage versetzt, sich über ihre zu treffenden Maßnahmen schlüssig zu werden. Die Erklärung, die Außenminister Eden im Unterhaus abgegeben hat, läßt ein klares Bild über den Verlauf der Verhandlungen im Nichtteilnahmeauschuß nicht erkennen. Eines läßt sich jedoch schon jetzt zweifelsfrei feststellen, daß die Verschärfung der Lage durch die Engländer herbeigeführt wurde.

Aber auch Frankreich läßt sich davon nicht freisprechen. Dieses Verjagen der beiden Westmächte ist umso bedauerlicher und umso schwerer begreiflich, als die Forderungen, die Deutschland für die Sicherstellung der Kontrollschiffe gegen neue Angriffe und Bedrohungen von roter Seite aufgestellt hatte, für jeden objektiven Denker in anbetrachter der Schwere der Vorfälle als sehr gemäßigter angesehen werden mußten und daß Deutschland auch in den Beratungen der letzten vier Tage bemüht gewesen

Zwei Deutsche Ballone zum Landen gezwungen

Tschechische Behörden stören das internationale Gordon-Bennett-Rennen

DNB, Prag, 22. Juni. Nachdem sich inzwischen herausgestellt hat, daß der deutsche Ballon „Chemnitz 10“, der, wie gemeldet, in der Nähe von Prag gelandet ist, auf der Gordon-Bennett-Wettfahrt von einem tschechoslowakischen Militärflieger zum Landen gezwungen wurde, trifft die Nachricht von einem zweiten Fall einer derartigen Behinderung eines international anerkannten Luftrennens durch die tschechoslowakischen Behörden ein. Wieder ist es ein deutscher Ballon, der durch die tschechoslowakischen Willkürmaßnahmen um seine Gewinnaussicht gebracht wurde.

Am 21. Juni überflog der Ballon „Hildebrand“ der in Brüssel beim Gordon-Bennett-Rennen aufgestiegen war, die tschechoslowakische Grenze. Gegen 18,45 Uhr erreichte der Ballon die Gegend von Königgrätz und wurde zwischen dieser Stadt und Josephstadt von einem tschechoslowakischen Polizeiflieger zum Landen gezwungen. Der Ballon wurde nach der Landung verpackt und durch die tschechoslowakischen Militärbehörden nach Deutschland zurückgeschickt. Die Befehle, die Herren Göhe und Lohmann aus Düsseldorf, wurden nach ihrer behördlichen Vernehmung auf freien Fuß belassen. Auf diese Weise wurden die aussichtsreichsten deutschen Teilnehmer am Wettbewerb zum Abbruch des Rennens gezwungen, obwohl sie für die zweite bevorstehende Nacht und für den bevorstehenden dritten Tag des Fluges noch mehr Ballast als bei früheren Wettbewerben hatten.

Am Falle des Ballons „Chemnitz 10“ hatte das tschechoslowakische Verteidigungsministerium amtlich mitgeteilt, daß der „zur Feststellung der Kennzeichen“ dem Ballon entgegengegangene Militärflieger diesen umflog und der Befehl zum Greife zugewinkt habe. Während sämtliche anderen Ballons dieses Verhaltes dieses Fliegers freundlich aufgenommen hätten, sei der Ballon „Chemnitz 10“ darauf hin niedergegangen. Offenbar habe die Befehl zum Greife dem Flieger „falsch ausgelegt“.

Daß von einer „falschen Auslegung“ des Verhaltens des tschechoslowakischen Fliegers im Falle des Ballons „Hildebrand“ — und sicherlich auch im Falle des Ballons „Chemnitz 10“ — keine Rede sein kann, geht aus dem Bericht des deutschen Ballonfahrers Göhe vom Ballon „Hildebrand“ einwandfrei hervor. Er berichtete u. a.:

Als der tschechoslowakische Polizeiflieger auf uns zukam, beehrte uns das zunächst nicht, weil Sportflugzeuge und Verkehrsflugzeuge uns häufig bei Gelegenheit von Ballonfahrten umkreisen. Dieser Besuch wurde dann aber unangenehm, als der Flieger uns nicht mehr umkreiste, sondern ungefähr aus 1000 Meter Abstand seine Maschine auf unseren Ballon richtete, dann, wie wir nachher festgestellt haben, mit etwa 400 Meter Geschwindigkeit direkt auf unseren Ballon zuflug, um erst im letzten Augenblick links oder rechts die Maschine herumzulenken. Die Absicht, uns zur Landung zu zwingen, war offenbar, worüber wir umso mehr erstaunt waren, als uns ja bekannt war, daß die Teilnahme unseres Ballons am Gordon-Bennett-Rennen

sowie die Möglichkeit, daß dabei die tschechoslowakische Grenze überflogen werden könnte, der tschechoslowakische mitgeteilt worden war. Außerdem hatte uns die Prager Radiostation ständig Wind- und Wetterbericht zugefunkt. — Jedes Mal, wenn der Flieger von unserem Ballon abdrehte, kam der Ballon in den Propellerwind, so daß er ins Schwanken geriet.

Weiter steigerte sich die peinliche Lage, als der Flieger dazu überging, seine Maschine über den Ballon zu bringen und im Sturzflug, unseren Ballon als Ziel nehmend, herunterkam. Wie uns der Flieger selbst nach der Landung sagte, war er dabei bis auf fünf Meter an unsere Ballonhülle herangekommen. Die Erschütterungen durch den Propellerwind steigerten sich, da der tschechoslowakische Polizeiflieger diese Angriffe ununterbrochen fortsetzte. Zwischen durch flog er wieder einmal eine Schleiße und drohte dabei mit einer in der Hand gehaltenen Pistole. Wir glaubten ihn zu beschwichtigen, indem wir ihm mit einer Zeitung abwinkten und mit einem kleinen Luftfallschirm die Nachricht abwarfen, daß wir uns ja im Rennen um die Gordon-Bennett-Trophäe befinden.

Der tschechoslowakische Flieger ließ sich aber dadurch nicht beeinflussen, sondern kam immer wieder und immer näher an unseren Ballon heran, so daß wir zum Schluß fürchten mußten, daß er aus Versehen mit seinem Fahrgeißel oder einem Flügel unseren Ballon freisetzen würde. Durch die dauernden Erschütterungen des Ballons und durch den Propellerwind des Flugzeuges verloren wir fortwährend Gas aus dem Ballon und der Ballon geriet stark ins Fallen. Aber auch jetzt lehrte der Flieger seinen Angriff fort, sodas wir es nicht länger verantworten konnten, etwa durch Ballastabgabe wieder in die Höhe zu steigen. Wir näherten uns, aus 2000 Meter Höhe kommend, mit zwei Sekunden Fallgeschwindigkeit dem Erdboden und als wir etwa 50 Meter über dem Boden waren, drehte der Flieger ab, weil er die Landung als vollzogen betrachtete. Als er nun in Richtung seines Flugfeldes verschwunden war, gaben wir sofort wieder Ballast, um unsere Fahrt fortzusetzen. Als wir nunmehr nach Verschwinden des Fliegers die Fahrt fortsetzen wollten und zu diesem Zweck wieder einige hundert Meter Höhe erreichten, wurde dem Flieger — der uns dies nachträglich berichtete — diese Tatsache telephonisch mitgeteilt. Er stieg sofort wieder auf und verfolgte uns aufs neue. Trotzdem wir jetzt niedriger über dem Boden fuhren, wiederholte er dieselben Manöver, und wir mußten schließlich die Landung durchführen.

Eine halbe Stunde nach der Landung kam der Polizeiflieger mit einem Auto zu uns und erklärte uns, daß er den Befehl gehabt habe, unsere Weiterfahrt zu verhindern und uns unter allen Umständen zur Landung zu zwingen.

Angeichts dieses ungeheuerlichen Vorfalles muß noch der amtliche Bericht der zuständigen deutschen Stellen abgewartet werden.

10 kommunistische Heher in Budapest verhaftet

Natürlich zum größten Teil Juden!

DNB, Budapest, 22. Juni. Die Budapest politische Polizei nahm am Dienstag 10 kommunistische Heher in Haft, die in einer Budapest Wohnung Zusammenkünfte und agitatorische Ausbildungstunde abhielten. Als die Polizei in die Wohnung eindrang, fand sie nahezu 60 Personen vor, die dem kommunistischen „Agitationsunterricht“ bewohnten. Die bolschewistischen Heher und ihre Zuhörer wurden nach einem Verhör unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Die Hausdurchsuchung förderte eine große Menge kommunistischer Schriften zutage, die den Beweis erbrachten, daß die nunmehr entlassenen kommunistischen Anführer in engster Verbindung mit ausländischen kommunistischen Kreisen ständen. Die von der Polizei in Haft gehaltenen zehn kommunistischen Heher sind — natürlich zum größten Teil Juden.

Die ausländischen Teilnehmer der hamburger Reichstagung „Kraft durch Freude“ beim Führer

DNB, Berlin, 22. Juni. Der Führer empfing am Dienstag nachmittag in Gegenwart des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley die ausländischen Ehrengäste und Trachtengruppen, die an der Hamburger Reichstagung der NSD. „Kraft durch Freude“ teilgenommen haben und jetzt in ihre Heimat zurückkehren. Ex. Louvaris-Athen verband mit seinem im Namen der ausländischen Gäste ausgesprochenen Dank für den Empfang beim Führer und die Aufnahme in Hamburg aufrichtige Wünsche für das neue Deutschland.

Der Führer betonte in einer Ansprache die Notwendigkeit, die schaffenden Menschen an allen kulturellen Gütern der Nation teilhaben zu lassen und sowohl ihre Arbeit als auch ihre Freizeit mit Freude zu erfüllen. Im Anschluß daran ließ sich der Führer durch Dr. Ley die einzelnen Gäste vorstellen.

ist, ein Einverständnis über eine gemeinsame Linie der vier Mächte zu erleichtern.
Die Verschiebung der Reise Neuraths ist in England lebhaft bedauert worden, und die Engländer können versichert sein, daß auch wir es lieber gesehen hätten, wenn kein roter Angriff auf ein deutsches Kriegsschiff das Reiseprogramm des Außenministers gestört hätte. Die im Londoner Ausschuss aufgetretenen Schwierigkeiten beweisen, daß der Entschluß, die Reise zu verschieben, notwendig war. Denn eine solche Lage erfordert selbstverständlich die Anwesenheit des Außenministers in der Reichshauptstadt. Deutschland hatte ein Recht darauf, daß die Mächte die Zusicherungen erfüllten, die sie im Abkommen vom 12. Juni gegeben haben. Da dieses Recht bei den anderen Mächten nicht durchgesetzt werden konnte, mußten die Verhandlungen in London zusammenbrechen.

Der Berliner „Kokal-Anzeiger“ hebt ebenfalls hervor, daß die Verantwortung für die Verschärfung auf englischer Seite zu suchen ist. Das Blatt fährt dann fort: Es ist außerordentlich zu bedauern, daß nach dem weiten Entgegenkommen, das Deutschland bei der letzten Vereinbarung zwischen den vier Mächten bewies, der erste Versuch, die vier Mächte zu einer Maßnahme gegen einen einwandfreien Attentatsversuch zu bewegen, gescheitert ist. Deutschland hat das Leben von 31 Matrosen bei dem Attentat auf die „Deutschland“ zugunsten der internationalen Seefontrolle geopfert. Die übrigen Mächte haben bisher keinen Schaden erlitten. Es wäre Pflicht dieser Mächte gewesen, angesichts des Verbrechens gegen die „Deutschland“ und des Attentatsversuches gegen die „Leipzig“ mit Deutschland gemeinsam wenigstens eine Flottendemonstration vor den Häfen der Valencia-Bolschewisten durchzuführen und mit ihrer Flagge zu zeigen, daß sie mit Deutschland gemeinsam bereit sind, jeden Angriff auf die Seefontrolle hart abzuwehren. Man hätte auch durchaus die Maßnahme erörtern können, daß die U-Boote der Valencia-Bolschewisten nach dem verbrecherischen Anschlag auf die „Leipzig“ interniert werden. Sowohl England wie Frankreich haben sich geweigert, Deutschlands Vorschläge anzunehmen. Deutschland hat nach dem Abkommen vom 12. Juni das internationale Recht, zu handeln, wie es ihm richtig erscheint.

Ein Neuterkommentar zum Scheitern der Viermächtebesprechung.
DNB. London, 22. Juni. Zum Scheitern der Viermächtebesprechung meint Neuter u. a., die Maschinenrie, die am 12. Juni zustande gekommen sei, bleibe bestehen und bleibe auch für zukünftige Zwischenfälle in Kraft, falls das Abkommen nicht von einer der vier Mächte gekündigt werde. Das heißt, daß im Falle eines neuen Zwischenfalles neue Besprechungen zwischen den vier Mächten stattfinden würden. Die Mitteilung über die heutigen Beratungen belagen, daß es unmöglich gewesen sei, zu einer Einigung zu gelangen. Großbritannien und Frankreich, so verlautete, hätten eine Untersuchung über den Angriff auf die „Leipzig“ gewünscht, bevor sich beide Mächte verpflichten, an irgend einer aktiven Demonstration teilzunehmen. Für Deutschland und Italien habe die Tatsache des Angriffes völlig außer Zweifel gestanden und beide Mächte hätten gewünscht, daß die Solidarität der Ueberwachungsämter sofort unter Beweis gestellt werde.

„Ein Kommuniqué, das von Genj nicht hätte übertroffen werden können.“ — Eine Stellungnahme der „Tribuna“.

DNB. Rom, 22. Juni. Zu der Londoner Viermächtebesprechung schreibt das angesehenste römische Blatt, „Tribuna“: „Die Feststellungen des deutschen Marineministeriums lassen keinerlei Zweifel über die tatsächlichen Absichten des Angreifers bei dem Anschlag auf den Kreuzer „Leipzig“ offen, umso weniger, als der sowjetpanische Rundfunk die ganze Welt wissen ließ, daß eine neue hochmoderne U-Bootsflotte ihre Tätigkeit im Mittelmeer begonnen habe, um aus den spanischen Gewässern alle italienischen und deutschen U-Boote fernzuhalten. Gegenüber der klaren Absicht, den Kreuzer „Leipzig“ mit samt der ganzen Besatzung zu versenken, bleibt der Ausgang der Viermächtebesprechung unerklärlich.“

Die Reise des Reichsaußenministers nach London habe hauptsächlich, so bemerkt das Blatt weiter, der Besprechung der spanischen Frage dienen sollen. Da sei aber nach dem Torpedierungsversuch gegen den Kreuzer „Leipzig“ die klare englisch-französische Ablehnung in der Frage eines energischen Vorgehens gegen Valencia erfolgt. Die „Tribuna“ fährt fort: Auf dem offensichtlichen Plan der Verbündeten Mostaus nach dem Fall von Bilbao, der die letzten Illusionen eines langen Widerstandes zerstört, einen italienischen Konflikt zu provozieren, antworten London und Paris mit einem Kommuniqué, das von Genj nicht hätte übertroffen werden können. Um die Londoner Zusammenkunft auf einen praktischen und ruhbringenden Boden zu bringen, müssen so grundlegende Fragen klargestellt werden, wie die, ob man endlich jenes Mindestmaß europäischer Zusammenarbeit, jenes Mindestmaß an Solidarität zwischen den vier Mächten herstellen will, um den verbrecherischen Plänen

Staatsbegräbnis für Abt Schachleiter

München, 22. Juni. Nachdem am Montag ungezählte Tausende der Münchener Bevölkerung dem verewigten Abt Albanus Schachleiter, den aufrechten deutschen Mann und vorbildhaften Geistlichen zum letzten Mal in das vom Tod verklärte Antlitz geschaut hatten, hat sich nun der Sarg für immer geschlossen. Am frühen Morgen des Dienstag fand in der St. Michael-Kirche ein feierliches Trauergottesdienst statt. Auf den Säulen im Kirchenchor saßen die Verwandten und Freunde des Verstorbenen, während im Presbyterium mehrere Äbte der Benediktiner-Kongregation und Vertreter des Münchener Domkapitels Platz genommen hatten. Das Pontifical-Regium hielt Abt Molitor von St. Joseph-Gelade in Westfalen, der derzeitige Präses der Beuroner Benediktiner-Kongregation, der der Bewegung angehört hatte.

Während des Gottesdienstes vollzog sich vor der Residenz der Aufmarsch der Trauerparade. Eine Kompanie der SS-Verfügungstruppe „Deutschland“ und der SA-Chrensturm „Schlageter“ nahmen vor der Kirche Aufstellung, die anderen Formationen auf der an der Kirche vorbeiführenden Marfallstraße. Unter Trommelwirbel eines SS-Spielmannszuges wurde der Sarg aus der Kirche gebracht und auf den mit sechs schwarz verhängten Pferden bespannten Totenwagen gehoben. Dann setzte sich der Trauerzug in Bewegung. An der Spitze Schußpolizei zu Pferde und ein Ehrentrium der SS-Standarte „Deutschland“. Vor dem Leichenzug wurden von SS-Männern die prachtvollen mit roten Schleifen geschmückten Kränze des Führers und Reichsführers, des Stellvertreters des Führers, Reichsministers Rudolf Heß, der bayerischen Landesregierung und des Traditionsbauers München-Oberbayern getragen. Dem Sarg folgten der Ehrentrium der SA-Wachmannschaft, ein Ehrentrium der GSA, und die Gaubereitschaft. Den Beschluß bildete wiederum Schußpolizei. Still und feierlich ging es auf einem seit zwei Jahrhunderten durch die mit Trauerfahnen geschmückten Straßen der inneren Stadt, in denen viele Tausende dem deutschen Manne den letzten schweigenden, ehrfurchtsvollen Gruß entboten, zum Waldfriedhof.

Unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden wird langsam der Sarg in die Erde senkt. Die Trauergäste haben

die Hand. Dann spielt der SS-Musikzug feierlich und getragene Trauerweisen von Grieg.

Nunmehr tritt der bayerische Ministerpräsident Ludwig Heß vor das offene Grab, um als Beauftragter des Führers die letzten Gedanken zu sprechen. Er sagt Dank dem Manne, der als Deutscher, als Patriot und Politiker, als Christ aller Vorbild und Mahnung sei. Er habe an sich die Wahrheit des Wortes erfahren, daß das Leben Kampf sei, denn als er sein Leben mit Adolf Hitler, seiner Bewegung und seiner Mission unlöslich verbunden habe, habe er die Bitternis erfahren müssen, daß er wegen seiner Treue zu Adolf Hitler in offenen Konflikt geriet mit seinen kirchlichen Behörden, die ihn strafen und ihm zuletzt sogar die kirchliche Beibehaltung entzogen. Sein Vaterland sei es ihm aber wert gewesen, das Kreuz auf sich zu nehmen, er habe sich um so lauter zu dem werdenden Deutschland bekant und das Schicksal habe ihn den Sieg seines Führers und der Bewegung erleben lassen. Wer wage es noch, angesichts des Lebensinhalts dieses Mannes und seiner erhabenden Treue zum Nationalsozialismus zu sagen, der Nationalsozialismus und wahres Christentum seien Gegensätze? Sein letzter Wunsch sei erfüllt worden: Neben Ernst Höpner schlafte Alban Schachleiter.

Wir aber wünschen beim Abschied, daß Deutschland in Zukunft mehr Priester seiner Art habe. Uns Nationalsozialisten, seine Freunde und Parteigenossen verpflichtet sein Vermächtnis, die Liebe, die einen göttlichen Funken in sein Herz legte, in die Herzen unserer Jugend zu legen.

Dann ging der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, an das Grab und legte den Kranz des Führers nieder. Dann widmete er seine eigene Kranzspende dem toten. Unter den Kranzspenden befinden sich auch Widmungen der Reichsminister Dr. Goebbels und Kerrl, des Sudetendeutschen Heimatbundes und vieler Gliederungen der Partei und staatlichen Einrichtungen. Eine überwältigende, kaum übersehbare Fülle von Kränzen und Blumenpenden türmt sich zu einem duftenden Berg der Liebe und Treue auf. Mit den nationalen Liedern fand das feierliche Staatsbegräbnis für dessen Teilnehmer ein Ende.

der Dritten Internationale entgegenzutreten. Oder besteht dieser Absicht nicht? Werden die Kontrollgarantien zum Schutze des Lebens der deutschen und italienischen Matrosen in London und Paris als ein Scherz oder als eine ernste Angelegenheit betrachtet? Will man endlich einsehen, daß die letzten Halbschritte technischer Ausflüchte aufgegeben und das eigentliche politische Problem angepaßt werden muß?

Eben im Unterhaus

Über die Verhandlungen des Nichtmischungsausschusses

London, 22. Juni. Am Dienstagabend gab Eben im Unterhaus eine Erklärung über den „Leipzig“-Zwischenfall ab. Attlee, der Sprecher der Opposition, hatte an Eben die Frage gerichtet, ob er über die Verhandlungen im Nichtmischungsausschuss etwas mitteilen könne. In seiner Antwort wies Eben auf die Erklärungen des Lord Plymouth hin, aus denen hervorgehe, daß die englische Regierung mit dem gegenwärtigen Zustand der Angelegenheit sehr unzufrieden sei. Die britische Regierung habe angeboten, ihre Dienste dem Ausschuss zur Verfügung zu stellen und die Zurückziehung der ausländischen Kriegsteilnehmer zu erleichtern und zu beschleunigen.

Auch die Viermächte-Besprechungen hätten bisher zu keiner Einigung geführt. Eine letzte Sitzung sehe noch bevor. Hierauf richtete Attlee die direkte Frage an Eben, ob die britische Regierung in keiner Weise die Absicht habe, sich an einer gemeinsamen Flottendemonstration mit den Deutschen zu beteiligen. Eben antwortete hierauf, er könne endgültig versichern, daß die britische Regierung nicht die Absicht habe, sich an einer Flottendemonstration vor Valencia zu beteiligen. Das Nichtmischungsausschuss arbeite nicht so, wie die britische Regierung es wünsche. Infolgedessen müsse die gegenwärtige Lage mit Ernst erwogen werden. Unmittelbar nach der Abgabe seiner Erklärung begab sich Eben zu der Sitzung der Vertreter der vier Mächte im englischen Außenamt.

Die Irische Brigade kehrt zurück. Die 633 Mann und 24 Offiziere starke Irische Brigade des Generals O'Duffy hat sich am Freitag in Lissabon auf dem Dampfer „Mozambique“ eingeschifft, um nach Irland zurückzukehren. Die Brigade hatte bisher auf der Seite der spanischen Nationalregierung gekämpft.

Die Verjudung des ungarischen Wirtschaftslebens

Eine aufschlußreiche Rede im ungarischen Oberhaus.

DNB. Budapest, 22. Juni. In parlamentarischen Kreisen hat eine Rede über die Judenfrage, die der frühere Staatssekretär der Regierung Bethlen, Baron Georg Pronay, im Oberhaus hielt, erhebliches Aufsehen erregt.

Der Redner wies hierbei in grundsätzlichen Ausführungen auf die Notwendigkeit einer Lösung der Judenfrage hin. Die Entscheidung liege zunächst in den Händen des Judentums selbst. Finde dieses nicht den richtigen Weg, um die drohende Judenfrage zu lösen, so müsse es die unermesslichen Folgen auf sich nehmen. Noch immer dauere das Einströmen der „Galizianer“ an. Es lägen zahlreiche Fälle vor, wo aus Deutschland ausgewanderte Juden sich in Ungarn niedergelassen und hier Häuser gekauft hätten. Eine Lösung der Judenfrage sei erst dann möglich, wenn dem Einströmen dieser unerwünschten Elemente ein Damm entgegengesetzt werde.

Die Industrie Ungarns sei zu 90 v. H. im Besitze des jüdischen Kapitals. Der größte Teil der ungarischen Gelbfabrikate und der Handel ständen ebenfalls ausschließlich unter jüdischem Einfluß. Von den Personen mit einem Einkommen von über 10 000 Pengö seien gegenwärtig 60 v. H. Juden. Einzelne Unternehmen stellten lediglich „Paradeschiffen“ an. Es gebe Industrieunternehmen, bei denen nur ein bis zwei Prozent der Angestellten Christen seien, und zwar die Hausdiener, Nachtwächter oder Portiers. Wenn das Großkapital noch weiterhin eine so „egomistische“ Politik verfolge wie bisher, dürfe das Judentum sich nicht wundern, wenn die Idee des Antisemitismus immer größere Ausbreitung unter der Arbeit und Anstellung wartenden Jugend finde. Unter diesen Umständen müsse die Unterbringung der christlichen Jugend in der Industrie und den Banken durch gesetzgeberischen Eingriff geregelt werden.

Der ungarische Ausstellungsbau in Paris eröffnet. Am Dienstag ist auf dem Weltausstellungsgelände in Paris der ungarische Ausstellungsbau der Öffentlichkeit übergeben worden.

Van Zeeland in Neuyork eingetroffen. Der belgische Ministerpräsident van Zeeland ist an Bord der „Berengaria“ in Neuyork eingetroffen.

EIN ORIGINALROMAN VON HERTHA FRICKE

DIE MADONNA VON HERZSPRUNG

Moorgren war nicht bei Kasse. Robert von Corekly winkte lässig dem Kellner, der eilig herbeigritt.

„Herr Baron befehlen?“
„Dies leichtsinnige junge Volk will Sekt trinken! Bringen Sie ihnen etwas!“ sagte er. Er sah noch hundelnd aus nach seiner Krankheit.

„Wie lieb!“ schmeichelte das eine Mädel mit dem roten Kartenzherz auf dem Mund und versuchte, Roberts Hand zu streicheln, an der ein kostbarer Diamant funkelte.

„Lassen Sie den Unsinn, Sie kleiner Affe!“ sagte er kalt und zog seine Hand weg. „Ich wünschte, ich wäre noch so dumm, wie Sie glauben!“

„Hu, ist der Baron streng und tugendsam! Moorgren, kommen Sie, Sie sind hübscher und netter!“ schmolte das niedliche Ladenmädchen enttäuscht.

Das Rampenlicht wurde hell. Die erste Soubrette sang ihre pikanten Liebesliedchen. Corekly hörte kaum hin. Er rauchte eine Zigarette nach der andern, hier und da grüßte ihn ein Bekannter. Manahmal stand er auf, um mit ihnen zu sprechen. Es drehte sich meist um seine Genesung und um die nun leider verschobene Afrikareise.

Dann und wann trank er ein eiskaltes Glas Schaumwein aus, der ihm wohlthat, ohne ihn zu berauschen. Die drei an seinem Tisch hatten schon rote Köpfe und Moorgren war verliebt, wie so oft, — heftig und ohne Bestand.

„Wann kommt denn Ihre große Nummer, um die Sie mich hergeschleppt haben, Moorgren?“ fragte Robert von

Corekly. Er war müde und hätte sich lieber zu Bett gelegt. Oder halte der Schwede ihn bloß mitgenommen, weil er wiederum kein Geld hatte. Der Skandinavier nahm das Programm und zeigte: „Dies hier, Baron! Sie wissen wegen der Lehnlichkeit! Sie soll eine Brasilianerin sein und er ein wärschischer Inder. Wenn Ihre Vorfahren niemals in Brasilien waren, dann stimmt die Verwandtschaft nicht!“

„Meine Leute waren alleingefessene Landbedelleute östlichen Blutes! So preislich wie möglich, weder Pflanzler noch Seefahrer sind unter ihnen!“

Da glitt eine bräunliche Schöne auf die Bühne, in phantastische hunte Seidentücher gekleidet, mit klirrendem Schmuck. Ein schlanker, wenig schöner Mann gesellte sich zu ihr, brachte Schlangen und einen Korb und ließ sie an seinem Arm zu der Tänzerin hinübergleiten. Die Männer sahen interessiert dahin. Die Mädchen kreischten vor Angst. Die Brasilianerin setzte der einen großen Schlange ein goldenes Krönchen auf. Ziehend schnappte sie mit dem zahlosen Maul nach ihrer Hand. Lächelnd tätschelte die Dunkel das ekle Tier. Es war ja ungefährlich!

Der Freiherr von Corekly aber wurde noch einen Schein bleicher. Dann goß er schnell ein Glas hinunter und ging leikwärts vor nach dem Podium.

„Es ist doch etwas!“ frohlodte der Schwede und zeigte seine breiten Zähne. „Sieht er ihr nicht ähnlich?“

Die Mädchen lüchelten und tauschten allerlei Vermutungen. Der Baron aber ging zu dem geschäftsführenden Direktor, der ihn als guten Gast zu schätzen wußte.

„Woher stammt diese dunkle Schönheit und der Kett? Wirklich Brasilien?“

Der Direktor lächelte vielsagend. „Unsinn, Herr Baron! Die haben Brasilien nicht gesehen!“

„Was sind das für Leute? Sie müssen doch irgendwo polizeilich eingetragen sein.“

„Natürlich, das müssen sie schon. Ich will den Impresario fragen, Herr Baron, wenn es Sie interessiert!“

„Ich interessiere mich sehr dafür, und wenn ich erjähre, was ich will, kommt es mir nicht darauf an!“ sagte Robert von Corekly.

Der Hoteldirektor machte eine königliche Handbewegung. „Herr Baron, — es soll uns eine Ehre und ein Vergnügen sein, Ihnen zu dienen! Entschuldigen Sie gütigst — einen Augenblick!“

Der dienstfertige Mann verschwand hinter einer dicken Samtportiere und kam bald mit einem Jettel zurück.

„Ich glaube, ich habe alles, Herr Baron!“ — Der „Inder“ ist ein früherer Opernsänger, ein einstmals beliebter Tenor, Tullius war sein Bühnennamen. In Jholl hieß er Staegemann, — die Schlangentänzerin ist seine Frau, wirkliche getraute Frau! Immer kann man sich ja bei dem fahrenden Volk nicht darauf verlassen. Aber hier ist alles richtig! — Er hat sie mächtig an der Kandare. Der frühere Tenor hat durch eine Lungenerkrankung seine prachtvolle Stimme verloren! — Weh! — Was bleibt dann als solche Krünste, die ja erlernt werden können!“

„Ich danke verbindlich, Herr Direktor!“
„War mir ein Vergnügen, Herr Baron!“ Der Hoteldirektor verneigte sich wie vor einer Hoheit.

„Wo mögen die Leute wohnen?“ fragte Corekly noch. Der gefällige Mann nannte ein kleines Hotel dritten, vierten Ranges in der Nähe.

Zinisteren Blickes ging der Baron durch das bunte Gewirr von Menschen zurück an seinen Tisch. Die loßen Redereien der beiden Mädchen wehrte er mit einer spöttisch überlegenen Handbewegung ab. Nach der Schlangentänzerin warf er dann und wann einen raschen, scharfen Blick.

„Er sieht uns nicht mehr! Die Brasilianerin hat's ihm angetan!“ scherzte Moorgren.

(Fortsetzung folgt.)